

Meister-Eckhart-Preis Inhalt der Pressemappe

Meister-Eckhart-Preis für Claude Lévi-Strauss

Werner Spies hielt Laudatio bei Verleihung in Paris

Begründung der Jury zur Wahl des Meister-Eckhart-Preisträgers Claude Lévi-Strauss

Ein immer noch aktueller Denker – gerade in der Zeit der Globalisierungsdebatte

Kurzporträt von Dr. Bernd Rasche

Ansprache Paul J. Kohtes

Es gilt das gesprochene Wort

Ansprache Dr. Franziska Augstein

Es gilt das gesprochene Wort

Werner Spies: Meine Laufbahn entschied sich an einem Sonntag im Herbst 1934, um 9 Uhr morgens...

Es gilt das gesprochene Wort

Kurzporträt Identity Foundation

Kurzporträt Meister Eckhart

Fotos:

Claude Lévi-Strauss

Werner Spies

PRESSEINFORMATION

Meister-Eckhart-Preis für Claude Lévi-Strauss

Werner Spies hielt Laudatio bei Verleihung in Paris

Düsseldorf/Paris, 2. Dezember 2003. Der französische Ethnologe und Begründer der strukturalen Anthropologie, Professor Claude Lévi-Strauss (95), Mitglied der Akademie Française, wurde in diesem Jahr in der Deutschen Botschaft in Paris mit dem renommierten Meister-Eckhart-Preis ausgezeichnet. Alle zwei Jahre vergibt die in Düsseldorf ansässige Identity Foundation den mit 50.000 Euro dotierten Philosophie-Preis. Die Verleihung ehrt Personen, die sich in ihren Arbeiten mit den Widersprüchen der persönlichen, sozialen und inter-kulturellen Identität des Menschen auseinander setzen und die ihr Wissen einer breiteren Öffentlichkeit verständlich machen. Nach dem amerikanischen Philosophen Richard Rorty ist Lévi-Strauss der zweite Preisträger.

Nach Meinung der Jury, zu der unter anderem die Journalistin Franziska Augstein, der Philosophie-Professor Dr. Kurt Flasch und der Historiker und Publizist Dr. Gustav Seibt gehören, ist Lévi-Strauss „ein Forscher, Denker und Schriftsteller von epochaler Wirkung. Ausgehend von der Ethnologie hat er das Verhältnis von Mythologie und Vernunft untersucht und so das Verständnis für fremde Kulturen auf eine neue Grundlage gestellt.“ Mit seinen Studien an brasilianischen und nordamerikanischen Indianerstämmen, unter anderem über Verwandtschaftsbeziehungen, Speisevorschriften und Heiratszeremonien, konnte Lévi-Strauss die Existenz

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

einer grundsätzlichen Matrix aller menschlichen Gesellschaften nachweisen.

Gleichzeitig hat er aber auch den Blick auf die westliche Kultur neu fokussiert und unsere moderne Gesellschaft als fremde Welt in den Blick des Ethnologen genommen. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen zählen „Das wilde Denken“ (1968), „Strukturelle Anthropologie“ in zwei Bänden (1967 und 1975) und „Traurige Tropen“ (1978). Zuletzt erschien von ihm in Deutschland die in Gesprächsform gehaltene Autobiographie „Das Nahe und das Ferne“ (1996).

Die Laudatio hielt Professor Werner Spies, ehemaliger Direktor des Musée d'Art Modern im Centre Pompidou. Claude Lévi-Strauss erschien, trotz seines hohen Alters, persönlich zur Verleihung in Paris. Der Festakt fand auf Einladung von S.E. Fritjof von Nordenskjöld in der Deutschen Botschaft in Paris statt.

Hinweis für die Redaktion:
Fotos und Texte stehen auch im Internet zur Verfügung
Abdruck honorarfrei – Beleg erbeten

Identity Foundation
c/o ECC Kohtes Klewes
Marion Jäger-Maluche
Schanzenstraße 56
40549 Düsseldorf

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

Telefon: 0211 – 95 41 115

Telefax: 0211 – 95 41 380

E-Mail: Marion.Jaeger@Identity-foundation.de

www.identityfoundation.de

PRESSEINFORMATION

Begründung der Jury zur Wahl des Meister-Eckhart-Preisträgers Claude Lévi-Strauss

Die Jury ehrt einen Forscher, Denker und Schriftsteller von epochaler Wirkung. Professor Claude Lévi-Strauss hat von der Ethnologie ausgehend das Verhältnis von Mythologie und Vernunft untersucht und so das Verständnis für fremde Kulturen auf eine neue Grundlage gestellt.

Er hat die Vielfalt kultureller Formen zur Anschauung gebracht und auf die Einheit der Vernunft bezogen. Sein Werk leistet einen unentbehrlichen Beitrag zur Bestimmung kultureller Identität in Vergangenheit und Gegenwart.

Der Jury des Meister-Eckhart-Preis gehören an:

Dr. Franziska Augstein, Kulturredakteurin der Süddeutschen Zeitung und Sachbuchautorin,

Prof. Dr. Michael von Brück, Leiter des Instituts für Religionswissenschaft an der Universität München,

Prof. Dr. Kurt Flasch, emeritierter Philosophieprofessor an der Universität Bochum,

Prof. Dr. Detlef B. Linke, Professor für klinische Neurophysiologie und Neurochirurgische Rehabilitation der Universitätskliniken Bonn sowie

Dr. Gustav Seibt, Historiker und Kritiker (Autor der Süddeutschen Zeitung)

München, im April 2003

IDENTITY \equiv FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

PRESSEINFORMATION

Ein immer noch aktueller Denker - gerade in der Zeit der Globalisierungsdebatte

Kurzporträt von Dr. Bernd Rasche

Sein Hauptwerk *Traurige Tropen* schrieb der Grand Seigneur der Ethnologie, Claude Lévi-Strauss, zwar schon Mitte der fünfziger Jahre. Doch es birgt in Zeiten fortschreitender Globalisierung immer noch Aktualität. Denn mit seiner strukturalistischen Methode will er belegen, dass grundlegende mentale Prozesse in allen Kulturen gleich sind. In kulturellen Phänomenen verschiedener Völker können universelle Denkmuster aufgedeckt werden, die er vor allem in dem Aufbau von Mythen verfolgt. Das wilde Denken der vorwiegend von ihm untersuchten indianischen Gesellschaften, zeigt: der nicht-westliche, nicht nach unseren Kriterien zivilisierte Geist ist uns insofern gleich, als er letztlich auf den gleichen fundamentalen Strukturen des menschlichen Denkens beruht.

Hat es dann auf einer viel tiefer liegenden Ebene des menschlichen Denkens immer schon ein *global village* gegeben? Wenn sich für Claude Lévi-Strauss die kulturellen Unterschiede nur in dem äußeren Erscheinungsbild zeigen, darunter aber Universelles aufdeckbar ist – befindet sich die von westlichen Inhalten bestimmte Globalisierung unserer Zeit dann auf dem Weg, nun auch noch diese einzigen äußerlichen Unterschiede mit Hilfe der amerikanischen McDonaldisierung einzuebnen? Dann wären die äußerlichen Eigenheiten von Kulturen immer schon nur ein

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

trotziges Aufbegehren gegen das sie alle einende Denksystem gewesen. So könnten sich Globalisierungsgegner auf Claude Lévi-Strauss berufen, besonders auf sein Buch *Traurige Tropen*, dessen Name Programm ist. In diesem Werk zeigt er immer wieder, wie das paradiesische Idyll von Naturvölkern Brasiliens längst schon von Verfall und Zerstörung gezeichnet ist und wie die moderne Welt das wilde Denken attackiert.

Globalisierungsbefürworter wiederum hätten das Ergebnis seiner Forschungen auf ihrer Seite, das bei allen kulturellen Differenzen eine allen Kulturen gemeinsame Grundstruktur des Denkens belegt.

Doch auch eine solche Sichtweise birgt Fallstricke, wenn man z.B. auf die Gegensätze zwischen der westlichen und muslimischen Welt schaut. Mit diesen Ergebnissen seiner anthropologischen Ethnologie könnte das Werk von Claude Lévi-Strauss nämlich zugleich noch brisanten Denkstoff zum Konflikt des Westens mit dem islamisch motivierten Terror geben. Und schließlich ein anderer aktueller Zeitbezug: dass wir in einer von Zeichen, Symbolen und Sprache bestimmten, ja gefomten Welt leben, in der gegen Marx das Bewusstsein das Sein zu beherrschen scheint – auch dies war für Claude Lévi-Strauss schon in den fünfziger Jahren keine außergewöhnliche Sicht auf die Welt.

Hinweis für die Redaktion:
Fotos und Texte stehen auch im Internet zur Verfügung
Abdruck honorarfrei – Beleg erbeten

Identity Foundation
c/o ECC Kohtes Klewes
Marion Jäger-Maluche
Schanzenstraße 56
40549 Düsseldorf

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

Telefon: 0211 – 95 41 115

Telefax: 0211 – 95 41 380

E-Mail: Marion.Jaeger@Identity-foundation.de

www.identityfoundation.de

PRESSEINFORMATION

Ansprache Paul J. Kohtes

- Es gilt das gesprochene Wort -

Düsseldorf/Paris, 2. Dezember 2003 – Exzellenz, verehrte Frau Lévi-Strauss, verehrter Herr Lévi-Strauss, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

als meine Frau und ich vor vier Wochen die Ehre und das Vergnügen hatten, das Ehepaar Lévi-Strauss hier in Paris besuchen zu dürfen, waren wir noch fest in der Planung, diese Preisverleihung in der Staatskanzlei der thüringischen Landeshauptstadt Erfurt zu zelebrieren. Ministerpräsident Althaus hatte uns eingeladen, in die „Meister-Eckhart-Stadt“ Erfurt zu kommen.

Unser Gespräch verlief dann für uns etwas überraschend, als wir erfuhren, dass der Preisträger sich nun doch nicht – aus guten Gründen - in der Lage sähe, die beschwerliche Reise nach Erfurt zu machen. Da wurde die Idee geboren, die Verleihung in die „Meister-Eckhart-Stadt“ Paris zu verlegen.

Ich denke, Sie werden mir zustimmen, dass sich dies, so wie wir heute zusammen sind, als eine ausgesprochen reizvolle Lösung eines Problems erwiesen hat. Die Bedeutung unseres Preisträgers, der Charme seiner Gattin und die Weitsicht des deutschen Botschafters sowie seines Kulturattachés Monsieur Rollin haben dazu geführt, dass wir heute hier sind, in diesem schönen Palais. Als ‚Dankeschön‘ haben wir zwei besondere Gäste

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

mitgebracht, nämlich Hannah und Edwin, die zwei musikalischen „Wunderkinder“, die uns schon mit Mozart auf das Feinste auf diese Feierstunde eingestimmt haben.

Genau 700 Jahre ist es her, dass der ‚Prediger Eckhart‘ hier in Paris an der Universität seine Professur bekam – und sich dadurch zum ‚Meister, maître‘, wandelte. Auch insofern erweist sich die diesjährige Wahl der Jury als Glücksfall. Es ist mir deshalb ein Anliegen, nicht nur Seiner Exzellenz, dem Herrn Botschafter von Nordenskjöld, für die Einladung in sein Palais zu danken, sondern vor allem den Mitgliedern der Jury ‚Danke‘ zu sagen, weil sie mit außergewöhnlichem persönlichen und zeitlichen Engagement wesentlich dazu beigetragen haben, dass der Meister Eckhart Preis schon nach kurzer Zeit zu einem der bedeutendsten deutschen Wissenschaftspreise werden konnte.

Frau Dr. Franziska Augstein wird jetzt - als diesjährige Sprecherin der Jury - die Entscheidung für Claude Lévi-Strauss kurz erläutern.

Im Namen des Vorstandes der Identity Foundation und der Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates wünsche ich Ihnen eine bereichernde Feierstunde und interessante Begegnungen beim anschließenden Empfang.

PRESSEINFORMATION

Ansprache Dr. Franziska Augstein

- Es gilt das gesprochene Wort -

Meine Aufgabe ist es, hier zu berichten, warum die Jury Claude Lévi-Strauss mit dem Meister-Eckhart-Preis auszeichnet, ich soll von Argumenten berichten, von einer gelehrten Erörterung. Die Wahrheit ist jedoch: Es gab dergleichen nicht. Der Name fiel, und alle nickten. Und damit war die Sache entschieden. Anschließend, ich gebe es zu, hat man noch über das Werk des Preisträgers gesprochen.

Aus dem Werk Claude Lévi-Strauss' kann man lernen, wie es ist, wenn Toleranz gleichsam wissenschaftliche Methode wird. So hat er es vermocht, aus den Traditionen des humanistischen Denkens heraus anderen Völkern und anderen Denkweisen in ihrer Eigenartigkeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Den Eurozentrismus hat er überwunden, lange bevor der Begriff en vogue kam. Das "Eigene" und das "Fremde" hat er miteinander vermittelt. So schrieb er zum Beispiel, dass das "mythische Denken" der alten Griechen gar nicht so sehr verschieden sei "von dem Denken der alten Völker Amerikas, Ozeaniens oder Afrikas". Es ist nicht gleich, aber es ist in seinen Strukturen vergleichbar.

Simone de Beauvoir hat geschrieben, es sei "das Geheimnis der Gesellschaft als solche", das Claude Lévi-Strauss zu durchdringen suche, letztlich sei es "das Geheimnis des Menschen" - "le mystere de l'homme

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

memé". Lévi-Strauss hat uns an vielen Beispielen gezeigt, dass man das Eigene nur erfassen kann, wenn man das Fremde zur Kenntnis nimmt. Er hat die Welt der Völker ohne Schrift zu derjenigen der Völker, die über eine Schrift verfügen, ins Verhältnis gesetzt. Das gilt nicht nur für Kulturen. Das gilt auch für verschiedene kulturelle Sphären. Es gilt auch für die Wissenschaft auf der einen und die Kultur auf der anderen Seite, die im 20. Jahrhundert im Bewusstsein der westlichen Welt auseinanderdrifteten. Auch diese beiden, die Wissenschaft und die Kunst, hat Lévi-Strauss zueinander ins Verhältnis gesetzt und so ein wenig miteinander versöhnt.

Zugleich hat Lévi-Strauss immer Wert darauf gelegt, seinen eigenen Ausgangspunkt nicht zu verschleiern. So wie der gute Feldforscher sich dessen bewusst ist, dass seine Anwesenheit das Ergebnis seiner Beobachtungen verfremdet, so wie der gute Feldforscher sich selbst über diesen Umstand nicht belügt, so hat Lévi-Strauss immer gewusst - und auch Wert darauf gelegt -, dass sein Medium des Denkens die Rationalität ist. Aus ihr folgt die rationale Darstellung - Klarheit im Denken und Klarheit des Ausdrucks gehen Hand in Hand.

Es ist "das Geheimnis des Menschen", das Claude Lévi-Strauss in seinen Arbeiten zu durchdringen sucht. Aber so wenig ein Volk, ein Stamm, eine Gruppe von Menschen sich selbst verstehen kann, ohne andere Völker, Stämme oder Gruppen von Menschen zur Kenntnis zu nehmen, so wenig kann der Mensch sich selbst verstehen, wenn er nicht auch sein Umfeld - die Natur - betrachtet. Claude Lévi-Strauss hat von der Verwandtschaft gesprochen, die zwischen den Menschen und allen anderen Lebewesen besteht. Er sprach von der "ursprünglichen Solidarität" zwischen allen Formen des Lebens. Und es kennzeichnet seine Lust an der Klarheit, dass er diese Solidarität illustriert mit dem Beispiel der Plüsch- und Spielzeugtiere, die die Erwachsenen ihren Kindern, kaum dass sie geboren sind, an

die Seite geben. Bei manchen Völkern, so fährt er fort, führt das dazu, dass die Menschen jeglichen Fleischverzehr fast als Kannibalismus betrachten: Sie "vermenschlichen" das Verhältnis zwischen dem Jäger und seiner Beute und stellen es sich als eine verwandtschaftliche Beziehung vor.

Dazu möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, es ist eine wahre Geschichte. Aber sie klingt ein wenig, als wäre sie eigens für Claude Lévi-Strauss erfunden: Sie handelt von einem französischen Ehepaar, das keine eigenen Kinder haben konnte und also ein kleines Mädchen aus Afrika adoptierte. Sie nannten sie - auf gut französische Art - Madeleine. Die Familie lebte auf dem Land, und so lag es nahe, dass Madeleine einen Gefährten bekam: Ein kleines Zicklein, das im Hause lebte, bei Madeleine schlief und mit Madeleine zusammen größer wurde. Doch Ziegen reifen schneller als Mädchen, und so war das Zicklein bald eine ausgewachsene Ziege geworden, die nicht gut roch und auch sonst im Haus nicht mehr geduldet werden konnte. Die Eltern sprachen also mit ihrer Tochter: Die Ziege müsse fortgebracht werden, sie sei erwachsen, müsse ihre eigenen Wege gehen. Auf jeden Fall: Bei ihnen zu Haus könne sie nicht weiter bleiben. So sagten sie ihr. Madeleine war untröstlich. Sie weinte herzerreißend. Und die Eltern, es waren gute Eltern, fragten also - ganz im Sinn der alteuropäischen Gedanken von Rationalität und Selbstbestimmung fragten die Eltern, was Madeleine meine, was mit der Ziege geschehen solle. Und unter Schluchzen und unter Tränen gab Madeleine folgende Antwort: "Je veux la manger."

Zu wissen, dass diese Geschichte sehr viel mehr als eine Anekdote ist: auch das verdanken wir Claude Lévi-Strauss.

PRESSEINFORMATION

Laudatio Professor Werner Spies

- Es gilt das gesprochene Wort -

Meine Laufbahn entschied sich an einem Sonntag im Herbst 1934, um 9 Uhr morgens...

In einem Brief, den Kafka am 9. November 1903 an den Jugendfreund Oskar Pollak richtet, finden wir ein Wort, das man hundert Jahre später auf die Erfahrung mit dem Lebenswerk von Claude Lévi-Strauss beziehen möchte. Kafka teilt mit, er lese Eckhart. Und er fasst zusammen: „Manches Buch wirkt wie ein Schlüssel zu den fremden Sälen des eigenen Schlosses.“ Wir wissen, dass Kafka mit seinen Schlüsseln nur Türen öffnete, die zu anderen geschlossenen Türen führen. Von der Fremdheit der Räume, der Rätselhaftigkeit der selbstgeschaffenen terra incognita ist bei Kafka die Rede. So gesehen, gibt es kaum ein treffenderes, schärferes Zitat, um das Eindringen in Fremdes, besser gesagt die Offenlegung von Fremdheit, zu beschreiben, die Lévi-Strauss in seiner „science de la diversité“ praktiziert. Denn es kann einer Hommage, die dem Gelehrten, Philosophen, Schriftsteller, Menschen Claude Lévi-Strauss gilt, nicht gelingen, auch nur andeutungsweise die Methode und die Mannigfaltigkeit der Einzelergebnisse zu skizzieren, die seine Publikationen und sein schwindelerregend hohes Lehrgebäude anbieten. Einfacher und zwingender erscheint, beim Rückblick auf eine so unanfechtbare, weltweite Wirkung, die Goldader aufblitzen zu lassen,

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

die Leben und Praxis durchzieht. An ihr darf das Denken und das Fühlen unserer Zeit schürfen. Denn zu einer stärkeren Veränderung der Mentalität hat kaum ein anderes Werk geführt.

Der unsentimentale Fatalismus, dem wir durchgehend begegnen, lässt neben Kafka an Freud denken, und man kann aus dem Umkreis von Lévi-Strauss das anführen, was die Freundschaftsmaschinerie des Surrealismus zustandebringt: die Zerstörung des im Selbst abgesicherten Realitätsprinzips, das sich mit eurozentrischen Vorstellungen beruhigt. Denn der Surrealismus braucht Primitivismus und Ethnologie keineswegs nur, wie die Stilkünstler des zwanzigsten Jahrhunderts, als

Material, als Zitat. Er sucht, das zeigen so pointierte Formulierungen wie André Bretons „l'oeil à l'état sauvage“, Verblüffung und Fremdheit, um das Zweckdenken transzendieren zu können, das zur Katastrophe des Ersten Weltkriegs geführt hatte.

In diesem Umkreis begegnen wir den Kategorien, mit denen sich der Verzicht auf eine normative Geschichtsvorstellung bei Lévi-Strauss beschreiben lässt. Im Mittelpunkt steht der Bezug zum Leben, zu den unterschiedlichsten Formen von Leben. Diese werden entdeckt, etikettiert und der vermeintlich kulturellen und psychologischen Einzigartigkeit

europäisch-westlicher Daseinsform entgegengehalten. Das Erscheinungshafte und Überwältigende, fassbar im Geflecht immer neuer Gefährdungen und Abenteuer, tritt in den Vordergrund. Das beispiellose, geradezu spasmische Erleben, das der Ethnologe schildert, lässt sich, wie Lévi-Strauss notiert, auf einen Moment beziehen, in dem sich alles entscheidet. Er datiert die Epiphanie, die sein Leben bestimmt, auf die Stunde genau: „Meine Laufbahn entschied sich an einem Sonntag im Herbst 1934, um 9 Uhr morgens, mit einem Telefonanruf. Es war Célestin Bouglé, damals Direktor der École normale supérieure...“

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

Solche Konversionen, deren dezisionistische Macht irrationale Züge annimmt, kennen wir aus dem Umgang mit de Chirico, Max Ernst, Joyce, Breton. In all diesen Biographien wird das Prinzip Kausalität, wird die berechenbare Entwicklung durchbrochen.

Die Begegnung mit Lévi-Strauss wurde für denjenigen, der erstmals in den sechziger Jahren mit seinen Büchern in Berührung kam, zur Erfahrung nicht des Wortes, sondern der Tat. Für den Leser stand bald fest, dass das Logbuch „Tristes tropiques“ zu der Kategorie von Büchern gehört, über die Benjamin in einem Brief an Adorno notiert: „Da steht an ihrem Beginn Aragon – der Paysan de Paris, von dem ich des Abends im Bett nie mehr als zwei bis drei Seiten lesen konnte, weil mein Herzklopfen dann so stark wurde, dass ich das Buch aus der Hand legen musste.“ Alles, in der Beschreibung wie in der Bewertung, offenbart die Neugierde und Unverbrauchtheit des ersten Blicks. Es ist eines der Bücher, in denen sich ein Autor in Gefahr begibt und dabei auf jedes Klischee, nicht zuletzt auf das Klischee des Abenteurers, der Exotik präsentiert, verzichtet. Er verliert sich nie in der Ausbreitung von Selbsterfahrung. Die Prosa ist von einem so wilden, funkelnden Reichtum, dass man versteht, dass die Jury des Prix Goncourt durch diesen Autor überfordert und irritiert wurde. Doch warum zögerte sie, wovor schreckte sie zurück?

Heute sehen wir dies: Es geht um die ungewöhnlich anregende, erregende Mischung aus Reflexion und Wiedergabe scheinbar zufälliger, übersehener Fakten. Wir erleben mit, wie sich dank der „Unterscheidung von Kontingentem und Notwendigem, die auch die von Ereignis und Struktur ist“, das wissenschaftliche Werk konstruiert. Das Parataktische stellt Brüchigkeit als symbolische Form des europäischen Katastrophenberichts in den Vordergrund. hinzutritt, wie in Bretons „Nadja“ oder in „L'amour fou“ als Protokoll und Beweis des Gesehenen

der bildliche Beleg. Die Aufnahmen und die Aufrisse, die der Autor dem Text hinzugefügt hat, sind außerordentliche Dokumente, sie stehen vor uns als Plädoyers für das Verlorene, von dem in diesem Buch die Rede ist. Das visuelle Beweismaterial wirkt als Präkognition des erst zu lesenden Textes oder als Nachbild, als retrospektive, figürliche Fixierung dessen, was der Text vorführt. Auf diese Weise kommt es zu einem spürbaren Bruch zwischen den zwei Diskursen. Text und Bild verklammern sich mit dem, worum es geht, sie arbeiten mit der zeitlichen und örtlichen

Distanz. Die Fotos dienen nicht der Illustration, sondern sie funktionieren als handgreifliche, durch keinen Text ersetzbare Indizien.

Eine Spannung kommt zustande, die dem dramatisch-transitiven Zustand des Berichts entspricht und dessen Spannung als visuelle Klimax präsentiert. Eine Hermeneutik steht im Vordergrund, die ihre Bilder und Erkenntnisse der Begegnung mit dem Zufälligen und Übersehenen entnimmt. Ständig begegnen wir dem, was Lévi-Strauss erreichen möchte: Erinnerung durch Inventar: „denn selbst die heteroklite und arbiträre Klassifizierung wahrt den Reichtum und die Mannigfaltigkeit des Inventars; indem es entscheidet, alles zu berücksichtigen, erleichtert es, ein Gedächtnis zu konstituieren.“

Es scheint uns, als dürften wir auf die Nähe zu dem verweisen, dem der Surrealismus seine Einzigartigkeit, den Skandal und die Tiefe verdankt. Es geht um eine Epistemologie, die keine Nichtbedeutung akzeptieren kann. Man möchte von einem zum Prinzip erhobenen Erklärungsnotstand der Dinge sprechen. Dies expliziert nicht zuletzt der Hinweis von Lévi-Strauss auf das Vorgehen von Max Ernst. Er notiert über Max Ernst, mit dem er in der New Yorker Exilzeit Umgang hatte, dass seine Kunst ihn stärker als jede andere der Zeitgenossen anziehe und bestimme: „Gibt es nicht eine unbezweifelbare Analogie zwischen dem, was ich, später als er, in meinen Büchern zu tun versuchte, und der Rolle, die er immer

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

der Malerei zugewiesen hat? Wie die Gemälde und Collagen von Max Ernst hat sich mein der Mythologie gewidmetes Unternehmen mittels von außen vorgenommenen Wegnahmen entwickelt.“ Alles, auch das Unbeachtete muss Ausgangspunkt der Betrachtung werden.

Es ist eine Haltung, die bei Max Ernst nicht nur durch die passionierte Beschäftigung mit Natur, die Begegnung mit den American Indians, den Blick auf obsoletes Abbildungsmaterial, sondern durch einen romantischen Universalismus geprägt wurde, für den Novalis die frappantesten Formulierungen gefunden hat: „Jedes Willkürliche, Zufällige, Individuelle kann unser Weltorgan werden. Ein Gesicht, ein Stern, eine Gegend, ein alter Baum usw. kann Epoche in unserem Innern machen. Dies ist der große Realismus des Fetischdienstes.“ Dieser Zwang, immer mehr Welt zu Interpretation und Verstehen heranzuziehen, wird gegen das Normativ-Abgesicherte gestellt. Dabei zeigt sich, wie die „mythische Reflexion“ als „intellektuelle Form der Bastelei“ ihr Äquivalent in der Collage findet, die auf den „objektiven Zufall“ zurückgreift.

Objektiv ist dieser Zufall, weil er auf die Verfügbarkeit signifikanten, zu einem Bild auch technisch synthetisierbaren Vorlagenmaterials angewiesen ist: Im Bild „Elefant Celebes“ schwimmen im Himmel Fische, und der Ethnologe notiert über die Vorstellungswelt der Sechelt: „Der Himmel ist voller Lachse.“ Und er führt diese alogische Bildlichkeit auf eine Erfahrung des Stammes zurück : „Im Gegensatz zu den Stämmen, bei denen die mythische Vulgata funktioniert, haben die Sechelt in ihrer Umwelt keine Lachse. Es ist also, da sie sie in der Wirklichkeit keineswegs antreffen, logisch, dass sie ihnen einen Aufenthalt im Himmel zuschreiben.“ Das lässt an den Ausgangspunkt „peu de réalité“ denken, auf den sich die Surrealisten berufen, um ihre Welt terminologisch und bildlich zu erweitern. Der Hinweis von Lévi-Strauss, dass sich im Bereich der Mythen, im Bereich spontaner Kreativität und Assoziation „in einer residualen Form“ eine den Naturwissenschaften

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

vergleichbare Ordnung nachweisen lasse, trifft sich mit der Hoffnung Bretons, mit Hilfe des Begriffs der „surréalité“ eine objektive Position zu erreichen, „wo das Hohe und das Niedrige aufhören, widersprüchlich wahrgenommen zu werden.“

Wir haben das Echo der Worte im Ohr, mit denen uns Lévi-Strauss in fremde Zonen entführt und dabei, mit Präzision und Sinnlichkeit, das Ungesehene, Übersehene zum Ausdruck bringt: Es geht überall im Werk um die Offenlegung einer akuten Zeitlichkeit, die vor dem Hintergrund des umfassenderen Auftrags des Anthropologen, Soziologen und Ethnologen wie die schockierende Konfession eines Menschen wirkt, der sich in seiner Zerbrechlichkeit und Fragwürdigkeit selbst erkunden und definieren muss. Dies erscheint als Voraussetzung für das außergewöhnliche Interesse am anderen, das aus diesen Seiten spricht. Die systematische Sorge um das Andere – das erloschene oder untergehende Andere – ist das, was diesem Œuvre seine unerhörte und unersetzliche Energie verleiht. Dazu lässt sich Jean-Jacques Rousseau zitieren, wohl der Lieblingsautor von Claude Lévi-Strauss. Er notiert im „Essai sur l'origine des langues“: „Das Mitleid, obwohl im Herzen des Menschen natürlich, bliebe auf ewig untätig ohne die Einbildungskraft, die es ins Spiel bringt. Wer niemals nachgedacht hat, kann weder barmherzig noch gerecht noch mitleidig sein, wer sich mit seiner Einbildungskraft nichts vorstellt als sich selbst, ist im Menschengeschlecht allein.“

Die Auflehnung gegen das Gewohnte, die Herkunft – nicht ein nostalgisches Interesse an den Dingen und Ordnungen, die zu verschwinden drohen – steckt hinter der Melancholie des Textes, einer Melancholie, die vor dem Hintergrund eigener Erfahrung, der Bedrohung, des Exils eine zusätzliche Anschaulichkeit erhält. Diese Suche nach Selbsterkenntnis durch Einfühlung beeindruckt jeden, der sich dem Werk

zuwendet, und sicherlich in erster Linie den, der nicht zu den Fachgenossen zählt. Denn es gibt Äußerungen, an denen sie sich stoßen wollten. Doch dort, wo es den Kritikern um Evidenz und Nachprüfbarkeit geht, treffen wir auf die humane Blindstelle der Ethnologie. In der Schrift „Das Ende des Totemismus“ findet Lévi-Strauss für den Forscher, der sich kalt und gewohnheitsmäßig seinem Gegenstand zuwendet, eine frappierende Formel. Der Autor notiert über das Verhältnis zwischen dem Gelehrten und den „Menschen, die der Erforschung unterzogen werden“: „Hat es doch den Anschein, als ob die ersteren unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Objektivität unbewusst die letzteren – mag es sich um Geistesranke oder um sogenannte Primitive handeln – verschiedener zu machen versuchten, als sie sind.“ Lévi-Strauss stützt sich bei der Beschreibung der Knechtschaft, die der Blick des Forschers den anderen aufzwingt, auf das Verhältnis, das zwischen Arzt und Hysteriker zustande kommt. Wenn wir das berühmte Beispiel prüfen, auf das sich Lévi-Strauss wohl auch beruft – die Erforschung der Hysterie, die im Umkreis von Charcots Regie zur Visualisierung des Ausgesonderten geführt hatte –, wird deutlich, dass ein derartiger Hinweis nur von jemandem kommen konnte, der dem Surrealismus nahesteht. Denn der Aufstand der Surrealisten gegen die Ausgrenzung der Psychiatrie – etwa in dem Buch „Immaculée conception“, in dem Aragon und Eluard pathologische Zustände simulieren – gehört in die Nähe dessen, was der Kreis um Breton im anthropologischen Bereich durchzusetzen versuchte. Vor diesem Hintergrund tritt vieles von dem, was uns im Werk von Claude Lévi-Strauss fasziniert, schärfer hervor. Immer wieder entfernt sich der Autor vom szientistischen und positivistischen Standpunkt. Die angelsächsische Welt hat ihm dies zum Vorwurf gemacht. Dabei hat Lévi-Strauss selbst ausdrücklich die empirische Aufmerksamkeit vor jedes deduktive Vorgehen gestellt.

Die wunderbaren Auskünfte, die Entdeckungen, die auf prägnante Weise formulierten Reaktionen des Autors werden von einigen depressiven Sätzen vernichtet, die zu den größten und folgenreichsten gehören, die in einem Buche notiert wurden, das den Impuls zur Konstruktion der Methode begründet. Auch aus diesem Grunde erscheint „Tristes tropiques“ als eines der großen Bücher des Jahrhunderts. Alles im Werk dieses Forschers kreist um die Suche nach einer Intensität der Teilhabe, die in ständig erneuerter Melancholie erfährt, dass sie letztlich, trotz aller Anteilnahme, nur auf Ausgeschlossenes stößt. Vor dieser Erfahrung verschwindet die banale Erwartung, Kommunikation und Universalismus könnten Konflikte abbauen. In der Rede „Race et culture“ zieht der Gelehrte eine Bilanz, die den Zwangsoptimismus einer institutionellen Gleichmacherei aufschrecken lässt. Hier lesen wir das Verdikt, dessen Vollstreckung sich täglich mitverfolgen lässt: „Sobald sie ganz gelungen ist, verdammt die umfassende Kommunikation mit dem Anderen über kurz oder lang die Originalität seiner und meiner Schöpfung.“

Die Fronde gegen die Gesellschaft und das Habituelle lassen sich von Anfang an nachweisen. Nehmen wir nur den berühmten, stolzen Eröffnungszug, den der Autor „Tristes tropiques“ voranstellt: „Je hais les voyages et les explorateurs.“ Die früh feststellbare Unzufriedenheit mit dem institutionalisierten Leben, mit dem Beruf des Lehrers, fordert Claude Lévi-Strauss dazu auf, sich ein „inneres Ausland“ zu beschaffen. Wir begegnen einem retardierenden Umgang mit der Zeit, der den Fortschrittsbegriff und die Selbstgefälligkeit von Avantgarde und Zeitgeist ablehnt. Es ist erregend zu sehen, wie sich hier eine Vorstellung von Zeit etabliert, die über die Dauer eines Lebens und die geschichtliche Periodisierung hinausreicht. Die Attacke gegen den Glauben an eine transzendente höher stehende Geschichte erscheint als Resultat der Reflexionen, die, wie es „La Pensée sauvage“ aufzeigt, in den Organisationsformen der Eingeborenen ein strikt artikuliertes System

erkennen.

Eine bestimmende Rolle übernimmt bei dieser Sensibilität für Zeitsprünge und Gleichzeitigkeiten die Beschäftigung mit der Geologie. Ihre Physiognomie präsentiert die Simultaneität verschiedenster Zeiten. Hinter der Beschreibung und Lektüre des Profils einer Landschaft, Lektüre, die mit einem Schlag, in einem „mental Reisen“, hunderttausende Jahre einbezieht, eröffnet sich modellhaft die Vorstellung von dem, was dem ganzen Denken seinen, so möchte man sagen, agnostischen Heroismus zuweist: „Die Welt hat ohne den Menschen begonnen und wird ohne ihn enden. Die Institutionen, die Sitten und Gebräuche, die ich mein Leben lang gesammelt und zu verstehen versucht habe, sind die vergänglichen Blüten einer Schöpfung, im Verhältnis zu der sie keinen Sinn besitzen; sie erlauben bestenfalls der Menschheit, ihre Rolle im Rahmen dieser Schöpfung zu spielen.“ Die Aufzeichnungen, auf die wir in all diesen Büchern treffen, offerieren eine Dichtedichte, sie führen uns in die Stollen eines „Baus“, dessen labyrinthische Unerbittlichkeit dem, was wir aus den Expeditionen Kafkas kennen, nicht nachsteht. Im Bewusstsein des Exils in Raum und Zeit liegt auch die Energie, die der Philosoph und Forscher aufbringt, um die Differenz zur eigenen Herkunft, zum eigenen Geschmack und zu den eigenen Gewissheiten zu erfahren und zu akzeptieren. Das durch eine außergewöhnlich sinnliche Schilderung vermittelte Erleben, zu dem die Exkursionen führen, fordert Lévi-Strauss dazu auf, sich über die ethnologische und anthropologische Spezialforschung zu erheben. Das, was ihn interessiert, widerspricht einem soziologischen Interesse, das sich weniger dem Individuum als dem „gesellschaftlichen Menschen“ zuwendet. Wir haben fortlaufend den Eindruck, als ob in seinen Schilderungen die monographische Beschäftigung, die die Unwiederholbarkeit des einzelnen Menschen voraussetzt, über dem Generellen und Kollektiven stehe.

Vielleicht rührt dieser Eindruck auch daher, dass ihn die Feldforschung bei den südamerikanischen Caduveo, Bororo oder Nambikwara in Gebiete entführt hat, in denen sich Sprache, Gebräuche, soziales Leben weitgehend auf winzige Gruppen, auf Überlebende, zurückentwickelt hat. Von diesen Überlebenden her, vom Verlust her werden die Kosmogonie und die Geschichte erlebt. Die Umweltkatastrophen, das Massaker der Welt, Ausrottung, nirgends sind diese mit stärkerer und bitterer Anschaulichkeit beschrieben worden als in diesen Texten. Mit Recht hat ein Autor, die Erfahrung im Umgang mit dem Werk Lévi-Strauss in die packenden Worte gefasst, es handle sich um ein „Laienevangelium, das zur Gelassenheit gegenüber dem Leben verhilft.“

Das Modell für diese philosophische Reise finden wir nicht bei den Verwandten einer anthropologischen Hermeneutik, weder bei Freud, noch bei Boas oder bei Métraux. Wir entdecken dieses Modell im Umkreis der von Augustinus, Rousseau, Chateaubriand ausgehenden glühenden Bekenntnisliteratur ausgeht und die, um von den befreundeten Zeitgenossen zu reden, Michel Leiris zu selbstbeobachtender Zerfleischung herangezogen hat. Es ist ein perspektivischer Blick, der hier vorherrscht, und dieser Perspektivismus, der an die Stelle eines sich objektiv verstehenden Positivismus tritt, wird auf fabelhafte Weise in seiner Zeitlichkeit verankert. Die Relativität des Entdeckens, – Claude Lévi-Strauss verweist auf sie mit einer Bescheidenheit, die sich jede geisteswissenschaftliche Forschung zu eigen machen sollte.

Er geht von einer Beobachtung aus, die nachweist, dass der Ethnologe geradezu in heraklitischer Weise vom Ablauf der Zeit bestimmt wird. Ein Blick, der heute möglich ist, war gestern nicht möglich und wird morgen unwiederbringlich verloren sein. Was wir heute sehen, musste denen entgehen, die vor uns kamen, und die nach uns kommen werden, werden Dinge sehen, die wir heute übersehen. Diese Aporie führt Lévi-Strauss zu einem „Discours de la méthode“, der die „tristesse“ seines

Metiers nur noch steigern muss. Er kann sich weder auf den früheren, noch auf einen späteren Wissenstand beziehen: „In diesen beiden Registern verliere ich, und zwar mehr als es den Anschein hat: denn ich, der ich vor Schatten seufze, bin ich nicht unzugänglich für das wahre Schauspiel, das in diesem Augenblick Gestalt annimmt, für dessen Beobachtung aber mein Grad an Menschlichkeit noch den erforderlichen Sinn vermissen lässt? In einigen Jahrhunderten wird ein anderer Reisender an dieser Stelle, ebenso entmutigt wie ich, das Verschwinden dessen beklagen, was ich hätte sehen können und das mir entgangen ist. Opfer einer zweifachen Schwäche, verletzt mich alles, was ich sehe, und ohne Unterlass tadele ich mich, nicht genug zu sehen.“

Das ist ein entscheidendes Zeugnis. Es begründet, warum die Perspektiven innerhalb des Werks wechseln können und wechseln müssen.

Lévi-Strauss zieht sich nun nach Europa zurück. Die Zerstörung, des Regenwaldes steht vor der Tür. Mit der Hegemonie ist es vorbei. Und die ursprüngliche, existentiell notwendige Negation der europäischen Herkunft schlägt dialektisch um in das melancholische Lob einer europäischen, französischen Klassizität. In dieser Kehre ist mehr und mehr von Metier, Trompe-l'Oeil und Finesse die Rede, als seien dies die Qualitäten, die heute am stärksten vom Verschwinden bedroht sind. Die Ablehnungen, die kritischen Reaktionen auf das, was man Lévi-Strauss als konservative Haltung anhängen möchte, treffen nun den „ethnologischen Verteidiger“ der eigenen Herkunft, des eigenen Raffinements, einer eigenen Hingabe an Kultur und Geschichte. Doch auch hier bleibt Lévi-Strauss letztlich ein Beobachter. Denn der Kulturbetrieb, auf den er heute trifft, hat kaum etwas mit den eigenen Erwartungen und Erinnerungen zu tun.

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

Die persönliche Existenz, die sich in „Tristes tropiques“ mit der Gefahr und Wirrnis eines Entdeckens verkettet, das voller Schrecken und Ekel unausgesetzt auf die eigene Voreingenommenheit trifft, erscheint auf dem Hintergrund der Zeit als die engagierte Form, in der sich die Beschäftigung mit Existenz äußern kann. Und dies, weil das, was uns im Buch begegnet, über das Eurozentrisch-Wehleidige der Nachkriegszeit und über die taktische Entdeckung eigener Geworfenheiten hinausführt. An die Stelle der Insolvenz privater Stimmungen tritt etwas, was wir heute aus historischer Distanz erst richtig zu deuten vermögen. Es berührt die Überwindung der ästhetischen Tristesse der Zeit: Die Texte, in denen ein nicht enden wollendes Inventar an Stimmungen, an Wissen, Verhaltensweisen, Metiers und Objekten präsentiert wird, widersprechen dem Trend dieser Jahre, der sich dem Realen gegenüber in einen Angelismus des Neubeginns und in eine Absage an geschichtliche Verantwortung flüchten möchte.

Die Suche nach der nicht auswechselbaren, treffenden Bezeichnung, der recherchierte Fachausdruck, die akkurate, von der Bewunderung des Metiers durchdrungene Beschreibung absolut fremdartiger Arbeitstechniken, Materialien und Zwecke, auf die Lévi-Strauss vor Ort stößt, haben nichts mit dem subjektiven Beurteilen und nichts mit dem auktorialen Hochmut zu tun, die er in Europa zurückgelassen hatte. Eine unbenannte Welt wird in seinem Werk versprachlicht und dem längst Bekannten und Kanonisierten nicht nur als Wissen, sondern als Wert an die Seite gestellt. Wir lesen diese Seiten über „Familie, Heirat, Verwandtschaft“ oder die „Logik der totemistischen Klassifikation“ mit derselben Faszination, mit der wir die Illustrationen der verschwundenen „Arts et métiers“ entziffern, die die „Encyclopédie“ zugänglich gemacht hat. Dieses akribische Beschreiben, das nichts ausschließt, die

Assoziationskraft, die das Beobachtete ständig an dem eigenen Erleben misst, hat die Sprache und das Denken der Zeit auf einzigartige Weise bereichert.

Alle Sinne und Sinnlichkeiten sprechen sich aus, und dies in einer absolut zeitgenössischen poetischen Intensität, die an Francis Ponges „Le Parti pris des choses“ oder an Nathalie Sarrautes schneidend-emotionslose „Tropismes“ denken lassen. Die ins Mikroskopische führende, von der eigenen Erregung getragene Schilderung unmerklicher Stimmungen sorgt dafür, dass dem Text eine neue Skala von Sinneswahrnehmungen einverleibt wird. Die Angabe der Geräusche, Gerüche, der Bissen im Munde, aller nur denkbaren Aggregatzustände von Nahrung, der Berührungen, die Gegensätze zwischen einem jeder Form entrinnenden, geradezu Lautréamontschen Ozean und der kristallinen Bergwelt besitzt eine halluzinatorische Dichte, die der Autor immer wieder in unvergessliche, physisch-moralische Formeln kleidet: „Die Dülte der Tropen und die Frische ihrer Lebewesen sind durch eine Gärung mit verdächtigem Beigeschmack verdorben, der unser Verlangen erstickt und uns dazu verdammt, halb verdorbene Erinnerungen zu einzusammeln,“ Das Körperliche, Physiologische tritt in den Vordergrund. Dahinter steckt die „Wissenschaft des Konkreten“, die in „La Pensée sauvage“ die Pflicht begründet, alles einzusammeln. Hier liegt auch die Begründung für die Systematik, die Lévi-Strauss dazu geführt hat, in seinen Recherchen ein Inventar an linguistischem Material und Mythen zusammenzustellen.

Wir haben es in diesen Schriften mit einer Selbsterforschung zu tun, die auf den Umgang mit Fremdem angewiesen ist. Es dient als Repoussoir. Darin besteht der große Unterschied zum Missionar und zum Eroberer: Fremdheit und Unterschiede sollen bewahrt bleiben. Die autobiographische Befragung, deren Zeugen wir werden, bleibt geerdet in

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

den überragenden politischen, sozialen und ästhetischen Auseinandersetzungen des Jahrhunderts. Dank dieses genauen Beschreibens, Strukturierens kommt eine Nobilitierung der Fremdheit zustande, die, wenn wir uns in den fünfziger und sechziger Jahren umschauen, weitgehend Unverständnis hervorrufen musste. Die Zeichen der Zeit standen auf Ungegenständlichkeit, auf Informell, bestanden auf dem Verschwinden einer Welt der Genauigkeit. Die Vorstellung von Universalismus, die Hoffnung auf eine Weltsprache standen als Ziele vor Augen. Mit Schmerz und Verachtung notierte Lévi-Strauss über die Nachkriegszeit: „Die Menschheit richtet sich in der Monokultur ein; sie schickt sich an, die Massen-zivilisation zu schaffen, wie ein Rübenfeld.“ All dem wurde das Partikulare und Idiomatiche geopfert und dem fielen Handwerk und Techniken zum Opfer. Deshalb konnten Improvisation und Selbstverwirklichung in den Vordergrund treten. Alles wird nun auf eine subjektive Handschrift, auf einen Ausdrucksdrang konzentriert, hinter denen jedoch, im Unterschied zur „écriture automatique“ der Surrealisten keine intersubjektive Verankerung, keine gemeinsame psychische Energie sichtbar wird. Im Gegenteil, zwischen den einzelnen Handschriften soll ein Maximum an Differenz erreicht werden. Deshalb muss jeder Hinweis auf Ikonographie, die ja etwas Übergreifendes und Vermitteltes bedeutet, aus der Kunst verschwinden. Claude Lévi-Strauss erscheint in diesem Zusammenhang als Sinnbild des Widerstandes. Die Texte konnten der Literatur und Kunst der jüngeren Zeit als Modell dienen.

Claude Lévi-Strauss vermochte ohne Zweifel die geistige Grundstimmung der Zeit stärker zu erkunden und zu bestimmen als jeder andere Denker. Die umfassende Wissenschaft vom Menschen, die er in außereuropäischen Zonen betreibt, hat Rückwirkungen. Denn es ist die Erforschung des Geringfügigen, Labilen, Verlorenen, die Künstler wie

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

Boltanski, Sophie Calle, Messenger, Gerz in diesem Werk mit Betroffenheit für sich entdeckt haben. Gegen das Abtauchen in die anonyme Geschichte, gegen das Vergessen steht bei ihnen, wie ein selbstverständliches, alles begleitendes Continuo, das Inventar und das der Ethnologie abgeschautete Bedürfnis, zu klassifizieren. Sie entdecken den Verlust, den Lévi-Strauss bei Reisen und Studium notierte, in ihrer eigenen, europäischen Umwelt. Diese scheint auf den sammelnden und distanzierenden Blick angewiesen zu sein. Im Umkreis dieser Verantwortung, die Lévi-Strauss für das Beobachtete und Beschriebene übernommen hat, finden sie, oft im scheinbar Trostlosen und Niedrigen, die Legenda Aurea ihrer Zeit, einer Zeit, die die Vorstellung von Systemen und teleologischer Entwicklung von Geist und Kunst aufgegeben hat.

Schließen wir - es ist im Grunde kein abrupter Schluss mit einem Hinweis auf den Philosophen/Theologen, der diesem Preis den prestigösen Namen gibt. Bald werden es achthundert Jahre her sein, dass Meister Eckhart, einer der universellsten Köpfe der Zeit, seine "Antrittsvorlesung" an der Universität Paris gehalten hat. Der große Mystiker, der in der Zeit der Spätscholastik die Spaltung in Subjekt und Objekt aufhebt und sein partikuläres Bewusstsein in den Gesamtorganismus der Welt aufgehen lässt, erscheint heute als richtiger Bote aus einer fernen und deshalb vielleicht auch nahen Zeit.

PRESSEINFORMATION

Kurzporträt Identity Foundation

Düsseldorf/Paris, 2. Dezember 2003 – Die Identity Foundation ist eine gemeinnützige Stiftung zur Wissenschaftsförderung. Ihr Schwerpunkt sind Forschungen zum Selbstverständnis von Personen, Gruppen und Institutionen. Die Stiftung wurde ins Leben gerufen vom Gründer der Kommunikationsagentur ECC Kohtes Klewes, Paul J. Kohtes, und seiner Frau Margret.

Die Identity Foundation entwickelt und fördert Projekte, in denen Fragen der persönlichen, sozialen und interkulturellen Identität wissenschaftlich interdisziplinär und allgemeinverständlich aufgearbeitet werden. Der wissenschaftliche Beirat besteht aus folgenden Personen: **Professor Dr. Eugen Buß** (Vorsitzender), Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie der Universität Hohenheim, Stuttgart, **Professor Dr. Erhard Meyer-Galow**, Gastprofessor an der Ruhruniversität Bochum, früherer Vorstandsvorsitzender Stinnes AG und Vorstandsmitglied der VEBA AG (E.ON), **Professor Dr. Muneto Sonoda**, President der Soai Universität, Osaka, Japan, **Dr. Rainer Zimmermann**, CEO der BBDO-Group Germany.

Den Vorstand der Identity Foundation bilden: **Paul J. Kohtes** (Vorsitz) und **Dr. Ulrich Freiesleben**, Unternehmer aus Münster.

Seit ihrem Bestehen hat die Identity Foundation bereits mehrere Studien in Auftrag gegeben und langfristige Projekte ins Leben gerufen:

Quellen europäischer Identität

Die Generaldirektoren der Europäischen Kommission

Ziel der Studie ist es, das persönliche Identitätsprofil der Generaldirektoren heraus zu arbeiten und zu ergründen, in wie weit dieses in ihre Vorschläge und Wegweisungen für den europäischen Einigungs- und Integrationsprozess einfließt. In persönlichen Interviews haben sie unter anderem über ihre Aufgaben, ihre Wert- und Sinnorientierungen gesprochen. Die Studie soll dazu beitragen, das Bild über die 'Eurokraten' in Brüssel zu erhellen.

Meister Eckhart - in seiner Zeit

Die Philosophie-Professoren Dr. Kurt Flasch und Ruedi Imbach versuchen, den Spuren des Predigers und des Philosophen zu folgen, um sich dem authentischen Eckhart zu nähern. Am Beispiel der neu übersetzten Predigt 'Über die Armut an Geist' wird eine zeitgemäße Interpretation des Denkens und der Intentionen vorgestellt.

Identität und Neurowissenschaften

In einer Zeit des globalen Zusammenlebens kommt der Frage nach der menschlichen Identität immer mehr Bedeutung zu. In dieser Untersuchung wird versucht, Perspektiven dafür zu öffnen, dass die Hirnforschung als Bereicherung der Freiheit und Konzepte vom Menschen verstanden werden kann. Dieses wird anhand von vielen Beispielen dargelegt.

Glücksdefinitionen und -erfahrungen der Bevölkerung

In einer persönlichen und repräsentativen Direktbefragung von 2.000 Erwachsenen sowie in 25 Tiefeninterviews ist das Institut Allensbach - im Auftrag der Stiftung - der Frage nachgegangen: "Was bedeutet Ihnen Glück?" Gesund und sorgenfrei, das Glück der Familie, aber auch ein Sechser im Lotto wird am häufigsten bei der Bevölkerung mit dem Begriff Glück assoziiert. Die Studie zeigt verschiedene Glücksquellen aus dem beruflichen und privaten Bereich auf. Und sie schildert individuelle Glückserlebnisse der Befragten - auch nach Männern und Frauen sowie jungen und alten Menschen aufgeschlüsselt.

Quellen der Identität I

Eine Studie zum Selbstverständnis deutscher Top-Manager der Wirtschaft

Die Untersuchung liefert Erkenntnisse über die Schnittstelle von Personal Identity und Corporate Identity. Anhand empirischer Analysen wurden die Quellen erforscht, aus denen sich die Identität von Führungspersonlichkeiten speist. Unter den Befragten befanden sich zu 30 Prozent Vorstandsvorsitzende, stellvertretende Vorstandsvorsitzende bzw. Vorsitzende von Aufsichtsräten, zu 38 Prozent Vorstandsmitglieder sowie zu 32 Prozent persönlich haftende Gesellschafter, Inhaber und Geschäftsführer größerer deutscher Unternehmen. Die Studie liefert einen umfassenden Überblick zum Orientierungsrahmen und zu den Werthaltungen von Spitzenmanagern.

Quellen der Identität II

Ein Soziogramm von Managern und Gründern der New Economy

Die Untersuchung wurde analog zur ersten Studie durchgeführt. Anhand von empirischen Analysen wurden die Quellen erforscht, aus denen sich die Identität der neuen Elite speist, die hauptsächlich im IT-Bereich und in der

Telekommunikation beschäftigt ist. Fast 60 Prozent der Befragten sind jünger als 40 Jahre. Außerdem ermöglicht die Untersuchung einen Wertevergleich zwischen den Top-Managern der Old- und der New-Economy.

Gesundheitsstudie

Die Deutschen und ihre Einstellungen zu Krankheit und Gesundheit

Im Auftrag der Identity Foundation untersuchte das Allensbach-Institut den Einfluss des individuellen Körpergefühls auf das Identitätserlebnis. Ganz im Sinne des römischen Dichters Juvenal "mens sana in corpore sano" wird dem Thema Gesundheit heute in der Gesellschaft ein enorm hoher Stellenwert beigemessen. Die Identity Foundation wollte wissen, ob die Deutschen sich bei Krankheit gut betreut fühlen, welche Erfahrungen sie mit alternativen Heilmitteln und -verfahren gemacht haben, und welchen Ratgeber sie in Gesundheitsdingen vertrauen; was die Menschen noch von der Schulmedizin erwarten, welche Bedeutung Psychologie und Glauben haben, und wo sich der Durchschnittspatient heute informiert.

Die Untersuchung stützt sich auf 2.111 persönliche Direktinterviews mit einem repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung ab 16 Jahren.

Hinweis für die Redaktion:
alle Studien stehen im Internet zur Verfügung.

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

Für Fragen steht Ihnen zur Verfügung:

Marion Jäger-Maluche

Identity Foundation

c/o ECC Kohtes Klewes

Schanzenstraße 56

40549 Düsseldorf

Telefon: 0211 – 95 41 115

Telefax: 0211 – 95 41 380

E-Mail: Marion.Jaeger@Identity-foundation.de

www.identityfoundation.de

PRESSEINFORMATION

Kurzporträt Meister Eckhart

Düsseldorf/Paris, 2. Dezember 2003 – Der Philosoph und Theologe Meister Eckhart lehrte und predigte um 1300 unter anderem in Köln, Paris und Straßburg. Er gilt heute als ‚Schöpfer der deutschen wissenschaftlichen Prosa‘ (Gustav Landauer). Meister Eckhart war einer der ersten theologischen Wissenschaftler des Mittelalters, der es wagte, wichtige Werke in Deutsch zu verfassen. Heute gilt er ‚als einzig wirklich schöpferisch begabter spekulativer Kopf der deutschen Mystik‘ (Josef Quint). Seine Mystik ist frei von frömmelndem Glauben, sie ist Skepsis und Pantheismus. Seine Gedanken haben die moderne Psychologie, insbesondere bei C. G. Jung und Erich Fromm stark beeinflusst. Als ‚einen genialen Seelenanalytiker‘ bezeichnete ihn sein bekanntester Übersetzer in heutiges Deutsch, Josef Quint.

Eckhart wurde um 1260 in der Nähe von Gotha in Thüringen geboren. Bereits in jungen Jahren trat er ins Dominikanerkloster Erfurt ein. Die Ordensleitung erkannte rasch das herausragende Talent des jungen Mannes. 1294 hielt Eckhart bereits seine ‚Antrittsvorlesung‘ an der Universität Paris. 1300 wurde er in Paris zum Professor (Magister) berufen. Daraus leitet sich sein Titel ‚Meister‘ ab. Weitere Stationen seiner erstaunlichen Karriere waren die Ämter als Prior des Erfurter Predigerklosters, Vikar von Thüringen, Provinzial der Ordensprovinz von Sachsen bis in die

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

Niederlande und Generalvikar von Böhmen. Immer wieder fand er die Zeit, an der Pariser Universität sowie an der Ordenshochschule in Köln zu lehren und Predigten und Schriften auf Deutsch und Latein zu verfassen.

Seine brillanten und oft provokanten Thesen (Beispiel: „Alle Kreaturen sind reines Nichts“) riefen Neider und Kritiker auf den Plan. 1326 geriet er – trotz seiner ranghohen Ämter – in die Mühlen der Inquisition. Ein intriganter und zermürender Prozess begann. Nur seine große Popularität und wissenschaftliche Bedeutung schützten ihn vor einer persönlichen Verurteilung. Aber auch sein Besuch beim Papst in Avignon 1328 konnte das Blatt nicht wenden. Nach seinem Tod, Eckhart wurde etwa 68 Jahre alt, wurde sein Werk von Papst Johannes XXII in der berühmten Bulle „In agro dominico“ (Auf dem Acker des Herrn) als weitgehend ketzerisch verurteilt. In der Folge sind zahlreiche Schriften von ihm vernichtet worden und manches liegt nur in Fragmenten oder in nicht authentischen Abschriften vor.

Zu den bekanntesten erhaltenen deutschen Werken Meister Eckharts zählen vor allem seine Predigten, aber auch die ‚Reden der Unterweisung‘, das Traktat ‚Vom edlen Menschen‘ und die Abhandlung ‚Von der Abgeschiedenheit‘. Das lateinische Hauptwerk besteht aus den fünf Auslegungen und Kommentaren zu drei Büchern des Alten Testaments – Genesis, Exodus und Sapientia – sowie zum Evangelium nach Johannes.

Sehr zur heutigen Wiederentdeckung Meister Eckharts beigetragen hat die Übersetzung seiner Werke aus dem Mittelhochdeutschen durch Josef Quint: Deutsche Predigten und Traktate, Diogenes TB 20642.

Von der Identity Foundation liegt die Broschüre ‚Meister Eckhart - in seiner Zeit‘ von Dr. Kurt Flasch und Ruedi Imbach vor, die die übersetzte Predigt 52 ‚Über die Armut an Geist‘ beinhaltet.

IDENTITY ≡ FOUNDATION

Gemeinnützige Stiftung

Hinweis für die Redaktion:

Die Broschüre steht auch im Internet zur Verfügung

Abdruck der Pressemeldung honorarfrei – Beleg erbeten

Identity Foundation

c/o ECC Kohtes Klewes

Marion Jäger-Maluhe

Schanzenstraße 56

40549 Düsseldorf

Telefon: 0211 – 95 41 115

Telefax: 0211 – 95 41 380

E-Mail: Marion.Jaeger@Identity-foundation.de

www.identityfoundation.de